

Ackermannssohn, gr. ober. Irma Karlas, 51 Jahre, Brandstochter, gr. n. u., 2 Töchter, Ackermannssohn, 60 Jahre, Jungen.

Bagnermeisterin, r. f., Stefan Fölmich, Tischler, 3. October, Heine, 1 Monat, Krämpfe.

Bakypianzersohn, r. f., Bonaventura, Tabak, na.

Gärtnerstochter, r. f.,

Hersohn, gr. n. u., 3

Liqueur!
welche erfunden worden sind zu verbinden, zeichnet sich aus nach ihm benannte **ter-Liqueur**
ung und die dadurch bezeugten gesundheitsfördernden Annehmlichkeiten
nächster Verschleimung und auf den Daubigkeitsgrad zu achten und nun mehr mein Geleiden zu beenden
Liquor, der Alchemie in Naturwissenschaften, so daß die Wissenschaften werden dieses Heilmittel besitzen
Puffe, Webermeister.
ten bei C. A. Daubig,
Franz Ströbl.
W.

Arveresi Letmény.
József rózséze 315 ft. tökéletesen Togyinka Todor a Maria mint közöstudalodóval 2274 ft. a becsült Aral vérszatózat (aj telepitvényen) ház és telek a végrehajtás-ellenőrzésén. ennek fogadására határidőül f. evi 28-nak. délutáni 3 óráig. ezen a határidő erejénélgyengébb árverési határidőül 1865. év 28-nak. délutáni 3. óráig.
szándékozók azzal hivatalnokhoz az arverési a teleknyvi fog megartatni, hol a feltevések is betekinthetők.
k. város törvényszékének ügyvi hatóságának 1864. év 23-án tartott üléséből.

Wohnung im 1. Stock
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speis und Keller, ist vom 1. October 1. 3. zu verpachten, Hauptplatz Nr. 1 Barbara Stamm's Haus.
(758-13)

200 Stück 10-13-eimerige fertige Fässer
Gefertigtem zu haben, und verschiedene Arbeiten billigst prompt verfertigt bei **Johann Hartmann**, Bindermeister in Neu-Urad.

Pränumerations-Preise

zur Arab:	Mit Postverfendung:
Januar 10 fl. —	Januar 12 fl.
Februar 5 —	Februar 6 —
März 2 —	März 3 —

Ersteinst jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Uradner Zeitung.

Redaction:
Hauptplatz, im Wintler'schen Neugebäude, Expeditionen- und Inserions-Bureau.
Hauptplatz, 6. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Kuttner, Interate die Herren Haafenstein & Vogt, Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Böger, Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Nro. 122. Dienstag den 11. October 1864. XIII. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Nachrichten und Actenstücke über die französisch-italienische Convention kommen jetzt paarweise in die Oeffentlichkeit, und so wie wir vor einigen Tagen die Depesche von de Vigny's an den französischen Botschafter in Rom, von Sartiges, gleichzeitig mit der Erklärung des abretirirten italienischen Ministeriums veröffentlichten und einer Analyse unterziehen konnten, sind es heute der vom „Moniteur“ mitgetheilte Wortlaut der Convention vom 16. September und der sie begleitenden Protocolle, sowie die auf demselben Wege bekannt gewordene Note des Cardinals Antonelli, welche die diplomatische Antwort des römischen Hofes auf die neuesten Vereinbarungen zwischen Frankreich und Italien enthält, welche uns zu gleicher Arbeit anfordern.

Was den Wortlaut der vom „Moniteur“ mitgetheilten Convention betrifft, so war die von uns nach aussergewöhnlichen Journalen schon früher mitgetheilte Version die richtige gewesen; neu für uns ist die Antwort des römischen Hofes; sie besteht nach dem in unserer jüngsten Nummer gebrachten telegrafischen Auszuge darin, daß der Papst achtzigjährige Proceffionen und Gebete anordnete. Auf die Hilfe fremder Mächte und auf das Gebot hat Rom seine Hoffnungen gesetzt. Der päpstliche Hof hat keinen Zweifel über die eigentliche Bedeutung der Convention; sie gilt ihm als der Anfang des Endes der weltlichen Herrschaft der Päpste. Die Convention ist die Garantie für die Revolution, welche unter dem Schutze Piemonts in demselben Augenblicke in Rom ausbrechen wird, in welchem der letzte päpstliche Soldat den Boden der ewigen Stadt verläßt. Was daran sagt der römische Diplomat das Bekenntniß, die eigene Militärmacht des Papstes sei zum Schutze seiner Unabhängigkeit nicht ausreichend. Souveräne Staaten pflegen solche Bekenntnisse nur in den Fällen der äußersten Noth zu machen und dieser Satz allein, wenn er wirklich in der Note Antonelli's vorkommt, würde beweisen, wie tief besetzt man sich in Rom fühlt.

Was die „fremde Macht“ anbetrifft, deren Truppen an Stelle der Franzosen in Rom treten könnten, so könnte damit Spanien oder Oesterreich gemeint sei. Die Haltung des Wiener Cabinets die September-Convention anbelangend, wird nun einem Berliner Blatte geschrieben, man sei zwar in Wien durch den Vertrag empfindlich verletzt worden, aber man denke nicht daran, sich deshalb nach Außen empfindlich zu zeigen. Die „Convention“, sagt der betreffende Correspondent, „berührt am unmittelbaren den Papst, und so sehr man diesem und der Institution des Papstthums in treuer Anhänglichkeit ergeben ist, so wird doch das Wiener Cabinet sich kaum veranlaßt finden, in die dem Papstthume

durch die Convention bereitete Situation durch irgend einen, wenn auch nur diplomatischen Schritt activ einzugreifen. Der Convention gegenüber, in solange dieselbe die Interessen Oesterreichs nicht über den formellen Bruch des Züricher Vertrages hinaus berührt, wird das Wiener Cabinet voraussichtlich ab soluta passiv bleiben, ebenso wie es sich der Denunciation eines Theiles der halb-officiellen Pariser Presse gegenüber in Bezug auf die Existenz einer venetianischen Frage ignorirend zu benehmen gedenkt. Dieser Haltung gemäß gibt es auch für das Wiener Cabinet keinerlei Veranlassung, mit dem Tuilerien-Cabinet über italienische Angelegenheiten in Verhandlungen zu treten.“

In den französischen Blättern dauert trotz der Erklärungen der ministeriellen Presse die Polemik über den Character der Convention fort und eine neue Polemik über die Bedeutung der Drouin'sche Depesche ist noch hinzutreten. Man legt sich eben nicht nur die Worte der betreffenden Actenstücke, sondern auch die Verhältnisse nach den Parteistandpunkten zurecht.

Der „Constitutionnel“ nimmt die Convention gegen den Vorwurf in Schutz, daß Frankreich den Augenblick, in welchem es dem h. Vater erklärt, daß es ihn verlassen werde, für geeignet hält, um ihm Vorwürfe zu machen, während es über Thatfachen schwigt, die mit so vielem Recht der Turiner Regierung zum Vorwurf gemacht werden könnten. Die Anklage sei leicht zu beantworten. Einmal wolle Frankreich dem h. Vater gar nicht verlassen, sondern seine Truppen nur, wenn der h. Stuhl gegen äußere und innere Gefahren geschützt sein werde, zurückziehen. Dann enthalte auch das Schreiben an den Grafen von Sartiges gar keine Vorwürfe, sondern nur motivirende Erklärungen des von Frankreich gefaßten Beschlusses, in denen ein Rückblick auf die Politik des römischen Hofes unerlässlich gewesen sein. Eventuelle Beschwerden über das Verfahren der italienischen Regierung wären aber in dem an das römische Cabinet gerichteten Exposé sicherlich nicht am Orte gewesen. In Rom müsse die französische Regierung von römischen Angelegenheiten, in Turin von italienischen sprechen.

Bezüglich der inneren Verhältnisse Frankreichs ist hervorzuheben, daß, wie die „Patrie“ erfährt, in den inneren Regionen der Kammer durchgreifende Veränderungen vorgenommen werden sollen. Es handle sich besonders um die Discussion des Adressentwurfes auf die Thronrede, welcher nach englischer Weise nicht mehr einer paragraphenweisen Discussion, sondern nur einer Discussion in seiner Gesamtheit unterworfen werden würde. Diese Discussion wird nur zwei bis drei Sitzungen in Anspruch nehmen, während die großen politischen und finanziellen Fragen bei den Budgetdebatten zur Sprache kämen.

Ueber die neue Organisation in der päpstlichen Armee,

welche aus katholischen Freiwilligen gebildet werden soll, gibt der Pariser Correspondent der „Neuen freien Presse“ folgende Aufschlüsse: „Ich erfahre aus guter Quelle — so schreibt derselbe — den Plan, nach welchem die Bildung dieser Armee angestrebt wird. Die Armee hätte aus 12,000 Mann zu bestehen; 6000 hievon sollen aus französischen Soldaten, Officieren und Unterofficieren entnommen, die anderen 6000 Mann aus Polen rekrutirt werden. Die Polen sind katholisch, geben tüchtige Soldaten ab und erfreuen sich der Sympathie des heiligen Vaters, von dessen jüngste Eucelicia beweist. Jedes dieser beiden Corps würde von einem Brigadier befehligt, welcher der Nationalität des betreffenden Corps anzugehören hätte, so daß die Franzosen von einem Sohne Frankreichs, die Polen ebenfalls von einem Landsmanne befehligt würden. Der Sold würde sehr reichlich sein, so daß eine Elite-truppe angeworben werden könnte. Die katholischen Mächte hätten die Unterhaltskosten der päpstlichen Armee zu bestreiten, und zwar Frankreich, Oesterreich und Spanien zu je einem Viertel, Baiern und Portugal zusammen ebenfalls zu einem Viertel. Der französische Militär-Corps würde bei der Armee eingeführt. Der Kaiser Napoleon hätte nichts einzuwenden, wenn General Lamoricière das Obercommando der Armee übernehme. Der Kaiser sieht in einem solchen Abkommen, nach welchem die katholischen Mächte selbst eine Armee zum Schutze des Papstes in Rom unterhielten, eine äußerst wirksame physische und moralische Garantie gegen die Revolution. Die katholischen Mächte würden zudem in der abzuschießenden Militärconvention die Aufrechthaltung der weltlichen Macht des Papstes als ein permanentes europäisches Interesse erklären, und dem heiligen Vater seine Unabhängigkeit und seine Staaten garantiren. Freilich ist der Kaiser darauf bedacht, den in einer solchen Convention liegenden moralischen Garantien auch einige physische beizufügen, indem er sich ausdrücklich vorbehält, Civitavecchia mit 3000 Mann von der französischen Armee besetzt zu halten. Der Kaiser ist für den ganzen Plan außerordentlich eingenommen und hat sich dahin geäußert: „Dadurch, daß die katholischen Mächte die Kosten der päpstlichen Armee tragen und Italien einen Theil der Schulden des Kirchenstaates übernimmt, versetze ich den Papst in eine ausgezeichneter Lage, als er zuvor inne hatte. Seit 30 Jahren leidet der Kirchenstaat an einem Deficit, dann wird er einen Ueberschuß der Einnahmen haben.“ Ich gebe Ihnen die Thatfachen, ohne eine Kritik daran zu knüpfen. Es fällt auf, daß nach diesem Plane Italien von der Theilnahme an der Tragung der Armeekosten ausgeschlossen ist. Darin liegt die Absicht, dem Plane leichter Eingang zu schaffen. Man kann doch Italien nicht eine Einflusnahme auf die päpstliche Armee einräumen.“

Genilleton.

Die Follinus'sche Operngesellschaft.

Urad, 10. October. Man wird es uns, so hoffen wir, zu gute halten, wenn wir diesmal unsern Rückblick auf die Theaterereignisse der vergangenen Woche mit dem letzten aber jedenfalls bedeutendsten beginnen. Wir meinen damit die Aufführung der großen Meyerbeer'schen Oper „Der Prophet“, welche am Abend des 8. d. M. stattgefunden. Es ist dies neben Erlens „Humady Käpö“ und Halévy's „Die Äidin“ das dritte großmusikalische Werk, welches Herr Follinus uns vorführte, und es ist für sein und seiner wackeren Gesellschaft Streben bezeichnend, daß mit der Größe der Aufgabe, welche zu bewältigen ist, auch der Erfolg stets ein größerer und nachhaltigerer, als bei Werken von minder künstlerischem Werthe ist, während wir die Durchführung solcher schon mehrere Male nur mit einem „genügend“ zu classificiren uns veranlaßt sahen, müssen wir die der Ersteren mit einem „ausgezeichnet“ versehen, was auch von der „Propheten“ seine volle Geltung hat.

Steht diese Oper auch den beiden Hauptwerken des großen, nun dahingeshiedenen Meisters, dem „Robert“ und den „Hugenotten“ nämlich, an innerer Elasticität nicht ganz gleich, so gibt doch auch sie Zeugniß von dem hohen Talente und der edlen Richtung dessen, der sie geschaffen, und würden einzelne Momente derselben (wie: der Revolutionschor am Schluß des ersten Actes, das Arioso der Fides im zweiten, deren Arie (Bettlerlied), das großartige Duett zwischen ihr und Bertha, der Marsch und Finale im vierten, sowie endlich die Arie derselben im fünften Acte) ihrem Namen als dem eines der genialsten Tondichter die Unsterblichkeit gesichert haben, wenn er auch nicht der Schöpfer der zwei bedeutendsten musikalischen Dramen dieses Jahrhunderts: des „Robert“ und der „Hugenotten“ gewesen wäre.

Die Repräsentation des Johann von Leiden erfordert einen bedeutenden Tenoristen, denn die ihm gestellte Aufgabe ist groß und schwierig; hat sie ein solcher aber in Händen, dann gefaltet sie sich auch sehr dankbar für ihn. Hier gibt es keinen Mittelweg. Der Darsteller des Propheten muß entweder vollkommen und entschieden durchgreifen, oder wenigstens entschieden verunglücken und zu einer Jammergestalt herabsinken. Herrn Fekter ist Ersteres vollkommen gelungen. Maß- und würdevoll in Haltung und Bewegung, zeigte er in seinem Vortrage den gebildeten, gutgeschulten Sänger, und war sowohl die Erzählung, namentlich aber die Visionsscene im zweiten, letztere besonders durch die Zartheit, mit welcher er das Piano behandelte und den

künstlerischen Gebrauch des Falsetts; die Schlachtenhymne im dritten, in welcher er den ganzen Zauber seines sympathischen und wohlklingenden Tenors entfaltet, und endlich die große Domscene im vierten Acte von großer, nachhaltiger Wirkung, und ist ihm wohl noch nie der Beifall des Auditoriums enthusiastischer, einstimmiger — und wie wir hinzufügen können, in verbiederter Weise — gesendet worden, wie an diesem Abend. — Die glänzende aber auch schwierige Partie der Oper ist unstreitig die der Fides; sie erfordert einen großen Stimmumfang, wie er nur selten bei einer Sängerin anzutreffen und außerdem noch von ihrer Repräsentantin ein vollkommen ausgebildetes Darstellungstalent. Fr. Konfi, welche bei der in Rede stehenden Aufführung des Propheten diesen Part in Händen hatte, müßte selbst uns der plumpsten Sympathielei beschuldigen, wenn wir sagen wollten, sie habe der Aufgabe, die sie zu lösen hatte, nach allen Richtungen hin entprochen; sie besitzt voraussetzlich Kunstverständnis und auch Bescheidenheit genug, um zu erkennen, daß ihr noch Manches zur vollkommen richtigen Wiedergabe dieser riesigen Gesangs- und Spielpartie abgeht. Nichts destoweniger konnte man im Ganzen mit ihrer Leistung zufrieden sein, welche nicht allein Fleiß und guten Willen, sondern auch neben einem gut geschulten Gesangsvortrage, ein sehr beachtenswerthes schauspielerisches Talent an den Tag legte. Ihr Arioso im zweiten Act sang sie sehr hübsch, ebenso das Bettlerlied und das herrliche Duett mit Bertha im vierten Act, doch reichten ihre Mittel für die in dramatischer wie in sanglicher Beziehung prächtig angelegte Domscene nicht aus. Das Publikum unterließ es übrigens nicht, auch diese strebende Sängerin durch öfteren Beifall in sie ehrender Weise auszuzeichnen. — Einen überraschenden, wohlthuenden Eindruck brachte Fr. Dalnokfi mit der brillanten Partie der Bertha hervor. Wir sagten deshalb überraschend, weil wir, die Vorzüge und Mängel dieser reichaltenirten jungen Sängerin genau kennend, uns von ihr eben in dieser, das Gepräge des streng Dramatischen an sich tragenden Partie nicht viel versprochen; denn hier nügen keine noch so niedlichen und blendenden Coloraturperlen, keine gewagten Künste und Cadenzen, und wie alle die Zuthaten und Verzierungen heißen, in welche namentlich italienische Componisten den Ausdruck großer Leidenschaften und des tiefen Schmerzes einzuhüllen pflegen, so daß man vor den vielen Schalen, welche den eigentlichen Kern umgeben, fast selten zu diesem gelangt und ihn zu erkennen vermag. Die Liebe, der Schmerz, die begeisterte Liebe zum Vaterlande, dies Alles wird in der Bertha in edler Einfachheit, aber voll wahrer Poesie und mit einer Fülle tief ergreifender Töne verdolmetscht und zum Ausdruck gebracht, daher eine richtige Interpretation alles dessen, was der Tondichter in den Character dieser Rolle hinein gelegt,

eine größere Summe musikalischer Könnens und Willens, ein richtigeres Erfassen und Eingehen sowohl des sanglichen wie des dramatischen Theiles der Aufgabe erheischen, als dies sonst bei drei schablonarig gearbeiteten Glanzrollen gewöhnlicher italienischer Opern der Fall ist, und keine noch so bravourvoll ausgeführte ähnliche Partie hätte uns eine solche hohe Achtung vor dem schönen Talente dieser jungen Sängerin abringen können, als die vorzügliche Art und Weise, mit welcher sie den Part der Bertha durchführte und konnte wir, ohne auf Widerspruch zu stoßen, geradezu behaupten, daß wir einer solchen Bertha auf unserer Bühne uns noch nicht erfreuen konnten. — Die drei Wiederholungen wurden von den Herren Dalnokfi, Inffioris und Rothfalussy, so wie der Oberthal von dem Director Herrn Follinus ganz entsprechend durchgeführt. Chöre und Orchester hielten sich vortrefflich und können wir nicht umhin, der verständigen und energischen Leitung des Herrn Capellmeisters Káldi mit verdientem Lobe zu gedenken. Das Gleiche galt auch von dem Leiter des scenischen Arrangements und des Decorationswesens, dem Herrn Beczkay nämlich, welchem auch die Ehre des Erfundenwerdens zu Theil ward. — Das Haus war in allen Theilen überfüllt, und der Beifall, mit welchem die ganze Vorstellung aufgenommen wurde, ein enthusiastischer.

Was sonst noch in der vergangenen Woche auf unserer Bühne sich ereignete, beschränkt sich auf eine äußerst gelungene Reprise von Donizetti's „Maria di Rohan“, in welcher sich das Trifolium Fr. Dalnokfi und die Herren Fekter und Inffioris reichten, verdienten Beifall erwarben, und auf eine ziemlich bedeutungslose Durchführung der Larmoyanten, schon stark verblassten Oper „Linda von Chamounix“ ebenfalls von Donizetti.

Eine junge Dame unter amtlichen Siegel.

Eines der bedeutendsten Materialwaarengeschäfte in Berlin ging vor einiger Zeit in den Besitz eines Herrn R. über, der aber plötzlich seine Gattin durch den Tod verlor und deshalb beschloß, sich gänzlich von den Geschäften zurückzuziehen; er verließ Berlin und übergab die Sorge für sein Geschäft Herrn Bauernmeyer, einem hübschen jungen Mann und fleißigen Commis, den er nebenbei zum Nachfolger in seinem Geschäfte bestimmt hatte. Dieser Commis hatte ein zärtliches Verhältniß mit einem jungen Mädchen aus der Nachbarschaft angeknüpft, deren Eltern wohlhabende und anständige Leute, von der Sache noch nicht in Kenntniß gesetzt waren. Die hübsche Nachbarin erschien täglich im Laden unter dem sinnreichen Vorwande, Lorbeerblätter, Kaffeebohnen oder sonstige Materialien zu kaufen. Eines Tages, als beide, um sich den Blicken der übrigen

Raum ist es über die Abdankung Victor Emanuels et- was stiller geworden, und man spricht bereits von einer Ab- dankung Vius IX. Aus Rom 1. October wird nämlich der „N. Ztg.“ geschrieben: „Der bis um die Mitte No- vember aufgeschobenen Heiligensprechung des Paters P. Ca- nianus soll ein Consistorium folgen, in welchem angeführten der durch den Septembervertrag geschaffenen neuen Lage sehr wichtige Beschlüsse veröffentlicht werden dürften. Mög- lich aber, daß man sich eben in Betracht der Bedeutung dieses Actes nicht übereilt, vielmehr das letzte jährliche Consistorium um die Weihnachtszeit dazu abwartet. Im Vatican ist Alles sehr verstimmt, den immer freundlichen und heiteren Cardinal Antonelli ausgenommen. Von Allen trägt der heilige Vater den Druck der Verhältnisse am schwersten. Er zieht die Einsamkeit mehr als sonst der Unterhaltung vor, und selbst die unfehlbare Billardpartie nach Tisch verlor ihren Reiz. Man sieht den heiligen Va- ter oft in ernste Betrachtungen verieft. Es scheint, er überzeugt sich immer mehr, wie es bei der jetzigen politi- schen Weltlage unmöglich ist, die verlorenen Provinzen dem heiligen Stuhle zurückzuerwerben, aber er ist auch eben so sehr entschlossen, nie darauf zu verzichten. Das Dilemma gestattet daher nur den Ausweg, abzudanken und es seinem Nachfolger zu überlassen, ob er das heutige Patrimonium Petri als die canonische Ausstattung zeitlicher Herrschaft der Kirche gelten lassen will oder nicht. Was wird Oester- reich thun? fragt man sich in hohen geistlichen Kreisen. Dort herrscht die Ansicht, der letzte Anhaltspunkt seines Einflusses in Italien sei dahin, wenn es den Pariser Ver- trag vom 15. v. M. ganz zur Ausführung kommen lasse.“

Ueber das Verhältniß Mazzini's und Garibaldi's zum September-Vertrag schreibt ein Pariser Correspondent der „Köln. Ztg.“

Die „Independance belge“ bringt die Nachricht, daß Mazzini Emiffäre an Garibaldi geschickt habe, um ihm den Vorschlag zu machen, alle Mittel aufzubieten, um die Annahme des September-Vertrages zu verhindern. Es ist richtig, daß Mazzini gegen diesen Vertrag agitiren läßt. Es ist aber falsch, daß er sich an Garibaldi gewandt hat, um in dieser Beziehung gemeinschaftlich mit ihm zu handeln. Garibaldi und Mazzini sind nämlich schon seit längerer Zeit entzweit und Mazzini, weit davon entfernt, in Zukunft Garibaldi zur Theilnahme an seinen Projecten auffordern zu lassen, sucht vielmehr, Garibaldi von den Unternehmungen der Action's-Partei fern zu halten. Die schnelle Abreise Garibaldi's von London scheint der erste Anlaß zur Entzweiung der beiden Chef's der italienischen Action's-Partei gewesen zu sein. Man hatte auf die finanziellen Resultate des Aufenthaltes Garibaldi's in England gerechnet, um einen Sommer- Feldzug gegen Oesterreich mit Aussicht auf Erfolg unternehmen zu können. Garibaldi gab aber damals gewissen Vorstellungen nach und die ganze Sache zerfiel in sich selbst. Dazu kam, daß Garibaldi sich wieder ganz seinem förmlichen Freunde Victor Emanuel angeschlossen, auf dessen Ideen er vollständig einging und sogar die Hand dazu bot, die Projecte, welche Mazzini im letzten Sommer in Oberitalien in Aus- führung bringen wollte, zu hintertreiben. Dem September-Vertrage selbst gab Garibaldi sofort seine Zustimmung; er glaubt, wie auch Victor Emanuel, daß derselbe den Weg nach Rom anbahnt, und daß, mag nun der römische Hof denselben annehmen oder verwerfen, die ewige Stadt binnen kurzer Zeit Italien anheimfallen muß. Mazzini beurtheilt die Sache ganz anders. Für ihn ist die Politik, welche die Turiner Regierung gegenwärtig verfolgt, keine loyale, und es liegt ihm zufolge nichts ehrenvolles darin, vor der Welt zu behaupten, man entsage Rom, während man im Geheimen die feste Absicht hat, alles aufzubieten, damit die Hauptstadt Italiens bald nach Rom verlegt werden kann. Mazzini mag auch vielleicht der königlichen Regierung

Commis und Lehrlinge, sowie der Vorübergehenden, zu entziehen, sich in ein Nebezimmer begeben hatten, erschienen einige Gerichtspersonen in dem Laden. Man kann sich den Schrecken des Liebespaars denken; der Kuf des Mädchens stand auf dem Spiele, und der Commis sah im Geiste schon das jörnige Gesicht seines Chef's, welcher ihm bei seiner scheinbar zweifelhaften Moralität schwerlich sein Ge- schäft übergeben würde, und was dergleichen Gedanken mehr sind. Er schloß deshalb das arme, ganz erschrockene Kind in einen Schrank und begrüßte dann die Beamten mit heiterer Miene. Einer derselben, dem die anderen un- tergeordnet waren, sagte, daß er auf Ansuchen der Er- ben der verstorbenen Frau des Kaufmanns erschienen sei, um die Mobilien aus der Nachlassenschaft der Se- ligen unter Siegel zu legen. Das Geschäft beginnt mit der summarischen Aufnahme aller Gegenstände, darauf werden von sämmtlichen Möbeln die Schlüssel abgezogen, und schließlich wird jedes Schlüsselloch mit einem ungeheuren rothen Siegel belegt. Endlich aber kam auch der verhäng- nisvolle Schrank an die Reihe; der entsetzte Gehilfe aber drängte sich mit dem Muth der Verzweiflung zwischen ihn und den Beamten. Dieser bemerkte die Bewegung, und sie mißverstand, sagte er: Sie haben wahrscheinlich Ihre Ef- fecten in diesem Schranke, bitte, nehmen Sie dieselben nur erst heraus. Dabei zog er selbst den Schlüssel ab und gab ihn dem Beamten, der sich bald darauf entfernte, und ihm die Aufsicht über die Siegel übertrug, indem er ihn auf den, das Abreißen gerichtlicher Siegel betreffenden Artikel des Straf- gesetzbuches aufmerksam machte. Die Liebenden blieben nun vol- ler Verzweiflung allein. Das Mädchen bat und flehte, sie heraus- zulassen; der Jüngling antwortete mit dem Artikel des Straf- gesetzes. Sie weinen und jammern, es wird inzwischen Nacht, und die Eingesperrte erklärt, sich am andern Mor- gen das Leben nehmen zu wollen, wenn sie die Nacht über außer dem Hause bleiben müßte. Die Gefahr drohte, und es blieb dem gängigsten Commis nichts übrig, als zu dem Beamten zu eilen und ihm das Gräßliche seiner Lage zu schildern. Er traf ihn zu Hause und die Sache rührte ihn derartig, daß er sofort bereit gewesen wäre zu öffnen, wenn er nur die Schlüssel nicht auf dem Stadtgerichte deponirt hätte. Man schickte zu einem Schlosser, es ist keiner zu finden, und während dessen sitzt das arme Mädchen, bittere Thränen vergießend, im Kasten. Endlich langte der Schloss- ser, der Liebhaber und der Beamte an. Die Thür wird geöffnet und heraustritt — die Tochter des Beamten, wel- cher die Öffnung vorgenommen und nun zuerst ein Papa- ärgerliches Gesicht machte. Schließlich aber ließ sich Papa von den Bitten der Liebenden rühren, und es steht nun- mehr in kurzer Zeit die Hochzeit des jungen Paares bevor.

den Triumph nicht gönnen, Italien vom Papstthume befreit zu haben, welche Aufgabe er wohl selbst gelöst haben würde. Wie dem nun auch sein mag, von einem Zusammengehen Garibaldi's und Mazzini's, oder auch nur von der Absicht des letzteren, wieder mit dem ersten anzubinden, kann nicht die Rede sein. Natürlich wird Mazzini seine selbstständigen Projecte nicht aufgegeben haben, und wer weiß, ob der Wetteifer, den Königthum und Mazzinismus in der nächsten Zeit entwickeln werden, um das Papstthum zu vernichten, nicht gerade der Anlaß sein wird, daß sich daselbst diesmal noch aus der es bedrohen- den Gefahr rettet.“

In Turin hat die Polizeidirection das Verbot erneuert, Drucksachen oder andere Schriften ohne behördliche Bewilligung an öffentlichen Orten anzuschlagen. Der Strafenbettel soll so sehr überhand nehmen, daß die „Opinione“ zu energischem Einschreiten auffordert.

Auf außerordentlichem Wege gehen der „N. fr. Pr.“ die folgenden hochwichtigen Nachrichten über den america- nischen Krieg und das voraussichtlich baldige Ende desselben zu: New-York, 24. September. Die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz sind von außerordent- licher Wichtigkeit, und lassen nun die Beendigung des Krie- ges innerhalb einiger Monate mit Bestimmtheit voraussehen.

Der südstaatliche General Early, welcher einen Theil der Lee'schen Armee bildete und westlich von Richmond, im Shenandoah-Thale stand, wurde zum zweiten Male vom Bundesgeneral Sheridan geschlagen; das erste Mal in der Nähe Winchester mit einem Verlust von 8000 Mann, und zum zweiten Male bei Strasburg, 15 Meilen südlich von ersterer Stadt, und zwar mit einem Verluste, der die völ- lige Auflösung der Early'schen Armee zur Folge hatte. Bei der ersten Schlacht erbeuteten die Unionisten 5 Kanonen, bei der letzten 16 bis 20, Massen kleiner Feuerwaffen, eine große Anzahl Fahnen, Gefangener u. s. w. Die zerstreute Armee Early's geriet in alle Richtungen, und suchte sich so gut zu retten, als es eben anging. Daß ein beträchtlicher Theil derselben nach Richmond entkommen wird, ist nicht gut an- zunehmen, da Sheridan noch immer in der Verfolgung be- griffen ist, und Lee Early kein Hilfscorps senden kann, weil Grant diese Gelegenheit zur Erstürmung Petersburgs be- nützen würde.

Mit der Vernichtung Early's wird die letzte Communications-Linie Lee's in die Hände der Bundesstruppen fallen, womit das Schicksal der Lee'schen Armee und mit ihr das der Conföderation entschieden wird.

Wir stehen am Vorabend der Beendi- gung dieses furchtbaren Krieges, der wahr- scheinlich noch vor der Präsidentenwahl der Hauptfache nach zum entscheidenden Abschlusse kommen wird. In keinem Falle wird der Krieg sich noch in's kommende Jahr hinüberziehen. In einigen südlichen Staaten ist eine große Contre-Revolution gegen Jefferson Davis' Regierung bevorstehend. Die Ausichten Lincoln's zur Wiederwahl sind glänzend. Gold um 10 pCt. gefallen! Preis der Baumwolle im Rückgange begriffen.

Wien, 9. October. Kaiser Napoleon III. versteht es die Welt zu überraschen. Das neueste in Italien in die Scene gesetzte Intrigenstück ist aber in jedem Falle eine seiner genialsten Ueberrassungen, denn es weiß bis zur Stunde, wo doch der Wortlaut der Convention durch den „Moniteur“ selbst bekannt gegeben wurde, und die Depesche des Herrn Drouin de L'Huy's an den Grafen Sartiges ge- wissermaßen einen Commentar dazu lieferte, noch kein Mensch, und möge er was immer für einer Partei ange- hören, was die Convention im Grunde für Ziele erfolge. Wäre die Art und Weise nicht so nie dagewesen, in welcher zwischen Paris und Turin über das Schicksal des Kirchenstaates, ohne den h. Vater auch nur irgendwie um seine Wohlmeinung zu befra- en, entschieden worden, es könnten sich alle Parteien den Wortlaut der Convention nach ihren Wünschen zurechtlegen und ausbeuten. Wie dem aber nun auch sein möge, hier ist man in leitenden Kreisen geneigt, die Situation nicht für so bedrohlich zu halten, wie sie von mancher Seite her geber- tet wird; man erkennt den Ernst des Augenblicks voll- kommen an, erkennt aber in der Convention umföweniger die Nothwendigkeit weiteren Besorgnissen Raum geben zu müssen, als Frankreich, wenn es wirklich beabsichtigen würde, einen Krieg ins Leben zu rufen schon Sorge trüge, daß der Friede mit Dänemark nicht zum Abschluß kommen könnte. Oesteren hatte nun aber wieder eine Conferenz- Sitzung statt, deren Ergebnis uns von glaubwürdiger Seite so geschildert wird, daß dem definitiven Abschluß des Frie- dens nunmehr bald entgegen gesehen werden dürfe. Die freundlichen Erwartungen, welche das hiesige auswärtige Amt in die Zukunft setzt, spiegeln sich wohl am Besten in dem Beschluß ab, die schon vor einigen Wochen beabsichtigte Reducion der Armee ungeachtet der Convention ihrem gan- zen Umfange nach durchzuführen, was wohl sicher nicht ge- schehen wäre, wenn man irgendwie Ursache hätte, die Zu- kunft zu fürchten. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß das von einem hiesigen Journalen heute registrirte Gerücht, die Stellung des Grafen Rech- berg sei in Folge der neuesten Complicationen gefährdet, aller und jeder Begründung entbehrt, da auch nicht der ge- ringste Anhaltspunkt zu einer Ministerkrisis vorliegt.

In ungarischen Kreisen erfuhren wir heute, es werde jezt, nachdem das Finanzministerium seine Wohlmeinung darüber abgegeben, wieder eifrig an der Justizorganisation gearbeitet, welche nun wohl bald Lebenskraft erhalten dürfte. Weit mehr aber erfreute es uns, daß man energisch mit den Vorarbeiten beschäftigt sei, welche der verfassungsmäßi- gen Lösung der leider schon zu lange obwaltenden Conflict'e vorhergehen muß. Die Ueberzeugung hat sich in den Re- gierungskreisen endlich vollkommen Bahn gebrochen, daß ohne den Landtag die ungarische Frage nicht gelöst werden könne und dies halten wir unfererseits schon für eine große Errungenschaft, denn wir finden darin die Veruhigung, daß ein Ausgleich mit der Nation und nicht mit Parteien oder gar mit Fractionen gesucht werde. Leute, die sonst in der Lage sind sich über die Intentionen der Regierung zu un- terrichten, versicherten uns, der ungarische Landtag werde längstens bis nächstes Frühjahr einberufen werden. Gott gebe, daß es wahr sei!

* Wien, 8. October. Ueber die bevorstehende Be- rufung des Reichsrathes wird heute nach verlässlichen Nach- richten gemeldet, daß der darauf bezügliche Vortrag des Staatsministers erst am gestrigen Tage an Se. Majestät den Kaiser nach Ischl befördert wurde, nachdem man sich bei der letzten Sitzung des Ministerrathes für den 8. Novem- ber als ersten Sitzungstag geeinigt hatte. Ursache der Ver- zögerung war die Feststellung des Modus, wie die Verhandlungen des weiteren von jenen des engeren Reichsrathes der Zeit nach getrennt werden sollten. Ferner wird mitgetheilt, daß zuerst dem weiteren Reichsrathe das Budget für 1865, die Concession, respective Subventionirung der Eisenbürger Eisenbahn und der Rechnungsabschluss pro 1864 vorgelegt werden dürften, nach deren Erledigung der weitere Reichsrath die anderen, namentlich die Justizvorlagen, be- handeln wird. Gleichzeitig wird gemeldet, daß das Präsidium des Abgeordnetenhauses, wie in der vorigen Session, aus den Herren Dr. Haener als Präsidenten, Ritter v. Hergen als ersten und Comes Schmidt als zweiten Vice-Präsidenten gebildet sein wird, sowie wahrscheinlich auch das Präsidium des Herrenhauses nicht abgeändert werden, sondern wieder aus dem Fürsten Carlos Auersperg als Präsi- denten und dem Grafen Kuffstein als Vice-Präsidenten be- stehen wird.

Das heutige Abendblatt der „N. fr. Pr.“ bringt fol- gende Notiz: Gestern noch haben wir es als einen beach- tlichen Scherz verzeichnet, daß eine Zeitung einen Ministerwech- sel in unserem auswärtigen Amte mit der Anündigung, Bot'schafter Baron Bach werde das Portefeuille des Grafen Rechberg übernehmen, meldete, und schon heute kommt ein- andere Zeitung ganz ernsthaft mit der Nachricht, man spreche theils vom Grafen Bloome, österrichischen Gesandten am bairischen Hofe, theils vom Baron Hüner als präsum- bten Nachfolger des Herren Grafen Rechberg. Wir für un- sern Theil glauben kein Wort von alledem. Nichts deutet, soweit wir sehen, auf einen nahe bevorstehenden Minister- wechsel in unserem auswärtigen Amte.

Was schon mehrere Wochen als Gerücht die Finanz- kreise erfüllte, tritt heute mit solcher Bestimmtheit und mit so genauen Einzelheiten auf, daß man zu glauben verführt ist, es fehlten nur noch einige Stunden bis zur Vollendung der Thatfache. Ein neues Anlehen, und zwar ein Steuer- Anlehen soll emittirt werden. Nach dem, was uns bekannt geworden, will Herr v. Piener den Nominalbetrag von 30 Millionen Gulden genau nach der Art des im Jahre 1862 emittirten Steuer-Anlehens, das bekanntlich von 1862 an mit jährlich ein Fünftel fällig wird, ausgeben. Das neue Steuer-Anlehen würde, von 1867 beginnend, gleichfalls jäh- lich mit ein Fünftel als Steuergeld verwendbar sein. In- dessen soll das neue Anlehen keine Vermehrung der Staats- schuld mit sich bringen, da man sagt, daß von dem letzten Silberanlehen, das bekanntlich zum größeren Theile noch nicht begeben ist, das Aequivalent zurückgezogen werden soll. Wie die Emiffion vor sich gehen soll, ob wieder mittelst Offertverhandlung, oder durch Subscription, oder durch Ab- schluß mit einigen großen Bankiers, darüber verlautet nicht.

††† Berlin, 7. October. Schon zu verschiedenen Malen haben die conservativen Blätter es für nöthig ge- halten, zu betonen, daß im Schoße des Ministeriums Bis- mark die ungetrübteste Einigkeit herrsche und zu verschiede- nen Malen haben wir dem gegenüber unsere Behauptung aufrecht erhalten müssen, daß dem nicht so sei. Freilich in der innern Politik denkt das Ministerium ohne Ausnahme so, wie es die „Prov. Corr.“ niederschreibt, mit alleiniger Ausnahme des Geldpunctes, in Betreff dessen der Finanz- minister Herr v. Bodelschwing sich so schwierig zeigt, daß wenn man alle an den Tag tretenden Indicien zusammen- faßt, sein Rücktritt nicht m-hr außer dem Bereiche der Mög- lichkeiten liegt. Sollte die officiöse Presse noch Zeit haben, dieser gewiß vorsichtig gehaltenen Mittheilung mit gewohnter Zuversicht entgegenzutreten, so werden wir deutlicher sprechen. Heute schon dürfen wir der Vermuthung Raum geben, daß die Ausgaben für die Marine auf Schwermetallen Seitens des Finanzministers stoßen, welche General- Moos nur mit vieler Mühe überwinden kann. Will man auch das wegleugnen, so stellen wir zwei Fragen; die erste heißt: ist es wahr, daß mit dem Eintritte des Ministeriums Bismark alle Arbeiten für unsere Marine suspendirt und erst später wieder in Angriff genommen wurden? Und: ist es wahr, daß mit dem herannahenden Frieden es nur um Noth und Mühe abgewendet wurde, die Arbeiter auf der Werften zum Theil zu entlassen? Die dritte Frage würde heißen: Wer könnte Herrn v. Bodelschwing ersetzen? Dar- auf bleiben wir die Antwort schuldig, denn wir wissen nichts darauf zu antworten. Wir hörten nur ganz leise flüsternd v. d. Heydt, aber das scheint uns nicht wahrscheinlich. Im Uebrigen bestätigt die „Prov. Corr.“ unsere Mittheilungen bis auf diejenige des Verbleibens des Herrn v. Bismark in Baden; auch die „Prov. Corr.“ hatte die Reize des Herrn v. Bismark nach Biarritz für zweifelhaft angesehen; die- selbe ist auch so plötzlich und in Folge einer politischen Con- stellation eingetreten, daß wir davon nicht unterrichtet sein konnten. „Preußens Großmachtspolitik ist, wie schon Fried- rich der Große es anstrebte, keine Allianz, aber die eine Hand Frankreich, die andere Rußland gereicht.“ Das sagten wir seit 5 Jahren. Sollte der Tag, wo diese Linie einge- schlagen wird, nahe sein? Und „zum Herbst folgt auf die resultatlos verlaufenden Londoner Conferenzen der europäi- sche Congreß“ schreiben wir während der Conferenzen. Sol- len wir uns nun in dem Zeitpunkt, nicht aber in der That- sache geirrt haben? Wir glauben es fast; Oesterreich sagt nicht mehr „Nein“ und ein englisches Toryministerium ebenfalls nicht. Da wünschen wir nur, daß vorher Oester- reich das Königreich Italien anerkenne und daß der Friede mit Dänemark vorher geschlossen wäre. Wir wünschen die- ses letztere schon um deshalb, damit die Verhältnisse in den Herzogthümern endlich des Consolidirung entgegenge- setzt werden können.

Am 15. October tritt in Berlin eine Generalconferenz von Abgeordneten der an der mitteleuropäischen Gradmit- tlung theilnehmenden Staaten zusammen. Es sind bereits 23 Abgeordnete aus Deutschland, Italien, Rußland, Schweden, der Schweiz u. s. w. angemeldet.

Der eine Unter- nahmen- gestrichen- man mein- ist, dieser- gebe es m- volnische- es sei dur- ten. Die- legt man- jung nicht- unter den- der einzige- Nähe in- lamiat ei- In v- daß noch- markt mite-

Bei- Dänemark- Hoffnung- Stande te- Ba- Besuche- und ein- hat- dem Hau- ser Stadt- erlegt und- mern ver- küste befa- Neu- Sheridan- bis Wood- Gold-

Uro- Pflicht ob- von wach- getriebene- treffen wi- pflöglich- allgemein- der Volk- weiterver- seitig Bee- mals, zul- aber um- um die d- Institute- gängliche- Persönlich- Todes ha- in allen C-

Comitatus- ordnung e- in den be- vocaten- derselben- alle im V- änderung- dieser an- len Man- der unga- Abdocure-

* * * * * in Balas- grader C- 7. d. ha- und wi- werden.

* * * * * Fern 3- liehende- * * * * * ichen 2- legt wur-

3. 11- Di- schiment- gebracht- 41 Ten- an sechs- ertragen- 3000 fl- cher bis- pr. 50- Offert 1- Rotterdam

